

2020-09-20

25.SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Lesungen: Jes 55, 6-9 / Phil 1, 20ad-24.27a

Evangelium: Mt 20, 1-16a

Predigt

I

«Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.» (Jes 55,8) - so fasst das Buch Jesaja eine Erfahrung zusammen, die wir alle machen.



Den Gott, den wir uns im Kopf zurechtgelegt haben, gibt es nicht.

Gott ist immer ganz anders, als wir denken.

Unsere Lebenswege und -pläne werden durchkreuzt, über den Haufen geworfen, so sehr, dass wir oft an einem lieben Gott zu zweifeln beginnen.

Das Leben verläuft nicht so, wie wir es uns wünschen.

Erhoffen wir, Gott springe überall dort ein, wo unsere Arme zu kurz sind, wie im Film der 'Superman', der alles zurechtrückt, wo etwas schief läuft, dann werden wir unweigerlich von Gott enttäuscht.

«Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.» - so fasst das Buch Jesaja diese Erfahrung zusammen.

II

Jesus, der diese Stelle aus Jesaja gewiss kannte, erzählt uns dazu als Illustration diese Geschichte vom Gutsherrn. Alle bekommen am Schluss gleich viel, ob sie nun den ganzen Tag gearbeitet haben oder nur eine Stunde.

Diese Geschichte geht uns völlig gegen den Strich, verletzt unseren Gerechtigkeitssinn – wer sich den ganzen Tag abrackerte soll am Ende gleichviel bekommen wie der, der nur eine Stunde arbeitete?

Solches geht nicht auf. Wir haben Verständnis für jene, die murren.

Schauen wir die Geschichte jedoch nicht nur von der Geldseite an (was für uns Schweizer*innen immer das Wichtigste ist), so ist sie topaktuell.

Seit Mitte März rotieren wir wegen dieser coronarrischen Pandemie, die aber schon viel früher ausgebrochen wird.

Gewissenhaft befolgten viele von Anfang an die Schutzmassnahmen.

Es wird eifrig nach einem Impfstoff geforscht, denn wer da die Nase vorne hat, macht auch das grosse Geschäft.

Heerscharen versuchen, die Seuche in den Griff zu bekommen und erheben bei allen Gelegenheiten den Moralfinger.

Heerscharen kritisieren die Art und Weise, wie die Massnahmen durchgesetzt werden und demonstrieren.

Allen macht die Situation zu schaffen – wir mühen uns ab.

Die einen mehr, die anderen weniger.

Was es bringt, wird sich am Ende zeigen, sofern es überhaupt ein Ende gibt.

III

Ich bin nicht gegen die Corona-Massnahmen. Ich bin auch kein Corona-Skeptiker.

Die Krankheit ist ernst zu nehmen. Sie wird uns weiter begleiten, wie die spanische Grippe vor 100 Jahren über 2 Jahre hinweg grassierte.

Skeptisch bin und bleibe ich gegenüber der modernen Illusion, wir hätten für alles und jedes eine Lösung oder würden eine finden.

Jesus weist uns in dieser Erzählung darauf hin – das Entscheidende hängt nicht von unserer Leistung ab. Wir können uns den Lohn nicht erarbeiten.

Wie und wie lange sich auch jemand abmüht; am Ende bekommen alle gleichviel.

Genau damit tun sich viele von uns schwer – akzeptieren zu können, dass es Krankheiten gibt, dass es den Tod gibt.

Infektionskrankheiten gehören ebenso zum Leben wie der Tod.

Keine Schutzmassnahme kann uns vor dem Tod bewahren.

IV

Diesen Tod hatte Paulus vor Augen, als er den Brief an die Philipper schrieb.

Er sass in Rom im Gefängnis und wartete auf die Verurteilung.

Wo nichts mehr im Blickfeld ist als der Tod, da richtet Paulus den Blick auf Christus und seine Auferstehung und schreibt darüber den Philippern,

Was interessant ist an diesen wenigen Sätzen:

Einerseits sehnt sich Paulus danach, durch den Tod hindurch mit Christus vereint zu sein.

Andrerseits möchte er gerne noch weiterarbeiten für die Verbreitung des Evangeliums.

«Was soll ich wählen?» schreib er und gibt die klare Antwort: «Ich weiss es nicht!» (Phil 1,22)

Paulus überlässt die Entscheidung Gott und vertraut seinen Plänen.

Wie Jesus waren auch Paulus diese Sätze aus dem Propheten Jesaja bekannt:

«Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.» (Jes 55,8). Also überliess er sich ganz und gar Gott.

Paulus tat, was in seinem Vermögen stand. Er mühte sich ab von morgen früh bis abends spät, verkündete das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus.

Durch alle Briefe des Paulus zieht sich ein roter Faden.

Paulus wehrt sich bei jeder Gelegenheit gegen die Gesetzesfrömmigkeit, wehrt sich gegen die Haltung, mit akribischer Befolgung aller Gesetze könnten wir das Paradies auf Erden erschaffen.

Das galt damals für die jüdischen Gesetze.

Das gilt heute für die säkulare Variante der Gesetze, Vorschriften und Empfehlungen.

Es ist Gottes Gnade, die uns erlöst, gerade dann, wenn wir keine Lösungen mehr haben.

Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken.

Seine Logik entspricht nicht unserer Logik.

Bei Gott können sogar die Letzten die Ersten sein, weil er das letzte Wort hat und nicht wir.

Erich Guntli